

e^r

Eros & Resonanz

micelab:extract
Band 2

$\frac{6}{1^{\frac{1}{9}}}$

$\frac{1}{9}$

e^r

$\frac{6}{1}$



Herzlich willkommen
beim micelab:bodensee

BAND 2

VORWORT

Gemeinsam forschen und lernen » S. 5

Eros und Resonanz » S. 13

IMPULS 1

Mehr Natur, bitte! » S. 19

Eigenexperiment » S. 31

IMPULS 2

Mit offenen Ohren zu hören, fällt uns heute
nicht leichter als den Neandertalern! » 41

Eigenexperiment » S. 53

IMPULS 3

Resonanzfenster öffnen – mit
frischem Blick die Welt betrachten » S. 61

Eigenexperiment » S. 73 & S. 83

IMPULS 4

Wie Eros und Resonanz Veranstaltungen
lebendig machen » S. 93

MICELAB: BODENSEE

Partner » S. 111

Gemeinsam forschen und lernen

Liebe MICE*terinnen und MICE*ter,

seit dem Startschuss im Sommer 2016 hat sich das micelab: bodensee rasant weiterentwickelt: Drei Forschungslabors und fünf Lernmodule sind erfolgreich gelaufen, die erste Dokumentation ist erschienen und zwei Innovationspreise sind gewonnen. Wir, 13 Veranstaltungspartner aus der Vierländerregion, sind motivierter denn je, eine neue Begegnungskultur zu etablieren und noch bessere Gastgeber zu werden.

Kaum vorzustellen, dass alles mit einem frustrierenden Kundenevent vor acht Jahren begann. Dieser machte uns klar: Wir müssen und wollen neue Wege in der Vermarktung unserer Tagungsdestination Bodensee beschreiten. Ein mehrtägiger Kreativworkshop war nicht nur die Initialzündung für ein wegweisendes Interreg-Projekt, sondern stärkte die Wertschätzung und das Vertrauen untereinander auf besondere Weise.

Wir verzichteten fortan auf gemeinsame Stände auf Branchenmessen, buchten weder Inserate, noch veranstalteten wir klassische Kundenevents, die lediglich auf Information

und Bespaßung der Teilnehmenden abzielten. Stattdessen generieren wir nun Inhalte, die uns in unserer täglichen Arbeit weiterbringen und unentgeltlich in die MICE-Branche fließen.

Im Fokus des micelab:bodensee steht das Explorieren und Ausprobieren. Wir erkunden, was notwendig ist, um eine lebendige Begegnungskultur bei Veranstaltungen zu entwickeln. Was 2011 als Initiative für eine bessere Sichtbarkeit der Tagungslandschaft Bodensee am internationalen Markt begonnen hatte, landete sacht in einer Kultur, in der Lebendigkeit und die dazu notwendige Haltung herrschen.

Das micelab forscht (micelab:explorer), vermittelt (micelab:experts) und dokumentiert (micelab:extract). Im ersten Band gingen wir der Frage nach, wie wir »Aus der Angst ins Vertrauen« kommen (Angst: beispielsweise vor Gruppen, Unerwartetem oder davor, sich einzubringen). Die These: Erst, wenn Menschen einander vertrauen, begegnen sie einander mit Offenheit, arbeiten und lernen auf Augenhöhe und agieren ko-kreativ. Sie treten in Resonanzbeziehungen.

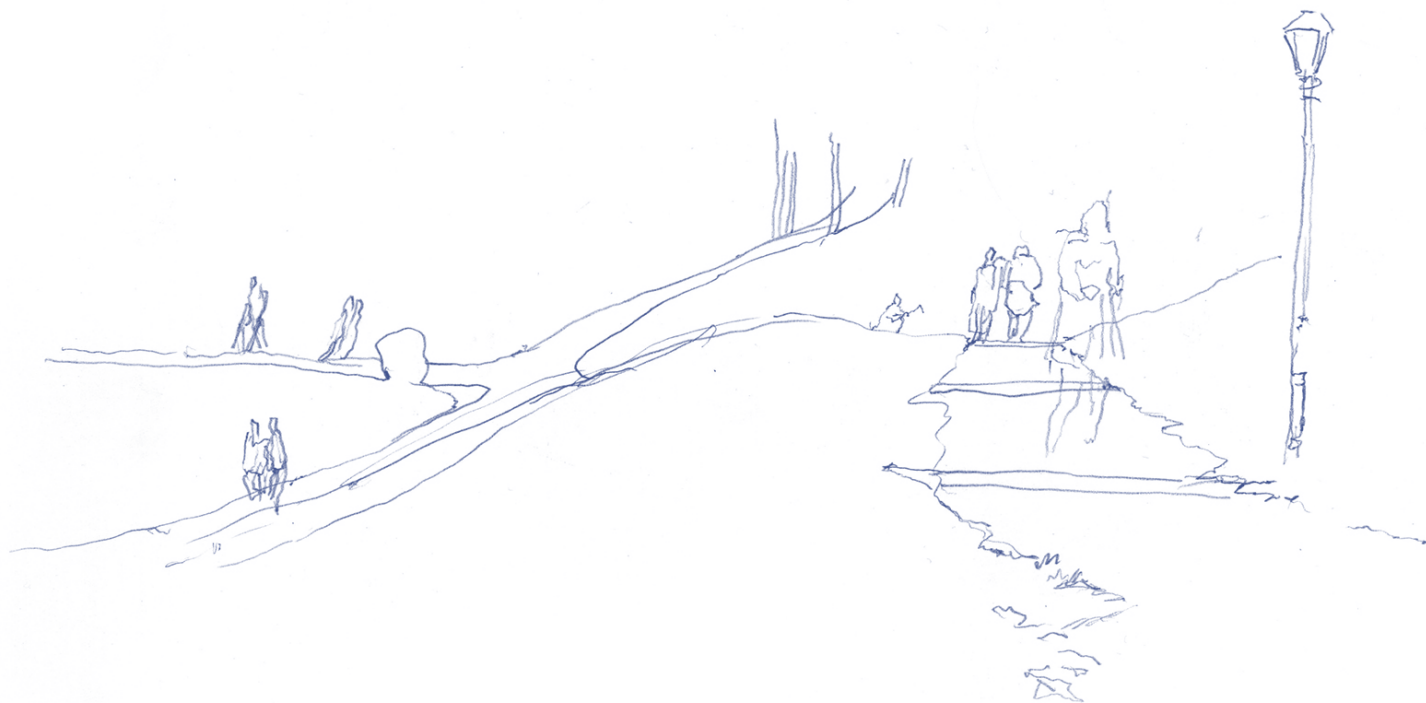
Mit »Eros & Resonanz – was Verbundenheit ermöglicht« haben wir uns deshalb im zweiten Jahr intensiv beschäftigt. Auftakt zu diesem Themenfeld war das zweite

Forschungslabor micelab:explorer, das an einem inspirierenden Ort, Schloss Marbach am Westufer des Bodensees, stattfand. Die Erkenntnisse daraus haben wir in diesem micelab:extract zu Papier gebracht, wofür wir auch die externen Impulsgeber des Forschungslabors nochmals ins Boot holten: Naturpädagoge Christian Schorpp, Musikvermittler Johannes Voit und Resonanzforscher Wolfgang Endres. Welche Rolle »Eros & Resonanz« bei Veranstaltungen effektiv spielen können, darüber tauschen sich die beiden micelab-Kuratoren – Tina Gadow und Michael Gleich – am Ende dieses Büchleins aus. Die perforierten Seiten bergen resonante Übungen und Experimente, die individuell erlebt werden. Dies spiegelt sich auch in der grafischen Gestaltung wider. Lassen Sie sich überraschen! Wir wünschen Ihnen viel Freude und schöne Aha-Momente beim Schmökern und Experimentieren!

Gerhard Stübe, Sprecher BodenseeMeeting,
Leadpartner micelab:bodensee

* Meetings Incentives Conventions Exhibitions





Eros, der. [ˈɛrɔs]

Mythologisch der Gott der Liebe. Philosophisch der Drang nach Erkenntnis. Spirituell das Liebevollen des Seins. Hat's heutzutage nicht leicht, weder Gott noch Begriff. Beide wurden durch die vermarktete Erotik verflacht und diskreditiert. Da geht es ihnen wie ihrer Zwillingschwester, der Liebe. Mit maßloser Hoffnung aufgeladen, millionenfach besungen, in Gedichte und Romane verpackt, als romantischer Rausch gelebt (inklusive allfälliger Ernüchterung), als Ideal verklärt (einschließlich täglichen Scheiterns).

In der Öffentlichkeit ist es besonders schwierig, über Liebe zu sprechen, in Politik und Wirtschaft trauen sich das nur wenige. Könnte das der Grund sein, warum wir uns auch im micelab:explorer mehr mit Resonanz als mit Eros beschäftigt haben? Eine nicht bewusste, immer noch vorhandene Scheu? Verständlich wäre es, angesichts der vielen Irrungen und Wirrungen in Sachen Liebe. Mir fällt auf, dass ich mich mit dem Substantiv schwertue, das Verb dagegen kommt mir leicht von den Lippen: Ich liebe meinen Sohn, ich liebe Meeresfrüchtepizza, ich liebe Bergwandern.

Wie kommen wir weiter? Wie könnte Liebe so ver-

standen werden, dass sie auch in der Wirtschaft, auch in der MICE-Branche wirken und walten darf? Ein erster Schritt, um sie »anschlussfähig« zu machen, könnte darin bestehen, Liebe nicht als ein Gefühl zu begreifen, sondern als eine Haltung. Zu anderen Menschen, zur Natur, zu mir selbst. Sie ist gekennzeichnet von Zugewandtheit, Respekt, Freundlichkeit, Einfühlung, Verbundenheit. Der Vorteil einer Haltung ist: Man kann sie üben, man kann sie leben, ausprobieren, scheitern und reifen lassen. Genau darum geht es uns im micelab: bodensee: die Fähigkeit, große Gruppen von Menschen – die Teilnehmenden von Veranstaltungen – gut zu betreuen, und das zu verbinden mit einer lebendigen Begegnungskultur. Handwerk und Haltung. Äußerer Ausdruck und innere Ausrichtung. Die Liebe – zu Dramaturgie und Detail, zu schöner Gestaltung und wertvollen Inhalten, zu Kunden und Gästen – ist dabei die treibende Kraft. Eros voll in Action.

Michael Gleich

Resonanz, die [bezo'nants]

Physikalisch eine Schwingung, ausgelöst durch einen Impuls von außen. Soziologisch eine Beziehung. Der führende Theoretiker Hartmut Rosa würde sagen: eine Weltbeziehung. Etwas berührt uns – ein Gedicht, ein Lied, eine Blume, der Blick eines Menschen –, und wir reagieren darauf. Aber nicht mechanisch. Sondern individuell, überraschend, lebendig. Der gleiche Impuls löst in einem anderen Menschen womöglich etwas ganz anderes aus. Resonanz ist kein Echo. Sondern unser heißer Draht zum Leben.

Michael Gleich



Impuls 1

Mehr Natur, bitte!

»Es gibt nicht Mensch und Natur – es gibt nur Natur«, sagt Christian Schorpp, Trainer, Naturpädagoge und Impulsgeber beim zweiten micelab:explorer »Eros & Resonanz – was Verbundenheit ermöglicht«. Als Teil der Natur sind wir von natürlichen Kreisläufen abhängig. Unsere Sinne sind an die Umwelt angepasst. Warum fällt es uns dennoch so schwer, auf unsere »innere Uhr« zu hören oder einfach blind und barfuß eine Wiese zu queren? »Wir müssen wieder lernen, unseren Sinnen zu vertrauen«, meint Schorpp und fordert die 13 Forscherinnen und Forscher dazu auf, mit »Hirschohren, Hundespürnasen und Eulenaugen« die Umwelt und auch sich selbst wahrzunehmen – eine Grundvoraussetzung für Resonanzbeziehungen.

GONNNGGG – der warme Ton der Klangschale ist weithin zu hören. Ihm sollen wir folgen. Barfuß und blind tapse ich mutig drauflos. Ich weiß, vor mir liegt die ansteigende Wiese. Der Untergrund wird rasch weich und uneben. Der Ton verhallt. Ich bleibe stehen und stelle meine »Hirschohren«

auf Empfang. Die Herbstsonne wärmt mein Gesicht. Blätterrascheln. Vogelstimmen. Das Dröhnen eines Motorbootes. Einatmen. Ausatmen.

GONNNGGGG – und ein Räuspern. Wer bist du? Ich versuche Person und Klang zu orten, indem ich den Kopf in verschiedene Richtungen neige und schreite voran. Der Ton kommt näher, weiter so! Mein rechter Arm streift etwas, ich taste danach. Ein leicht irritiertes »Hallo« hallt zurück. Gemurmel. Ich höre und spüre, es sind mehrere um mich herum. Der nächste – sehr laute – Gong versichert mir: Angekommen!

Eine leichte Übung, so scheint's. Doch hätte Christian Schorpp unseren Sinnen nicht mit kurzen Vorübungen auf die Sprünge geholfen, ist fraglich, ob sie uns 13 Laboranten so gut gelungen wäre. Mit der Vorstellung, über große Hirschohren, feinsinnige Hundespürnasen und wachsamen Eulenaugen zu verfügen, haben wir uns tatsächlich leichter getan. Inspirierender Ort für das Labor: Schloss Marbach am Westufer des Bodensees.

Wir Menschen sind es gewohnt zu filtern, einzuordnen und zu bewerten. Eine wertvolle Gabe, die uns zwar hilft, Gefahren zu erkennen und rasch zu reagieren, aber Offenheit

verhindert. Mit Offenheit meint Christian Schorpp insbesondere die innere Haltung. »Wenn man sagt, schau mal, der schöne Schmetterling, dann nimmt man ihn nicht einfach nur wahr. Er bekommt ein Label und das lässt nichts Neues mehr zu«, erklärt er. »Wir müssen die Bewertungssysteme ausschalten. Das gilt auch gegenüber Menschen. Die Natur kann uns lehren, dass Dinge erst einmal nur SIND, sie brauchen keine Beschreibung, kein Urteil, sie haben keinen Leistungsanspruch, es gibt keine Noten dafür«, verdeutlicht der Naturpädagoge.

Eine »Disziplin«, die sich das zunutze macht, ist das Waldbaden – Shinrin Yoku. In Japan gilt Bewegung in der Natur offiziell als Gesundheitsmaßnahme. Mit offenen Sinnesorganen, unvoreingenommen und achtsam nimmt man die Natur, ihre Farben, Geräusche, Düfte auf. Der Effekt: Blutdruck, Puls und Cholesterinspiegel sinken nachweislich, das Immunsystem wird stimuliert. Das sympathische Nervensystem fährt herunter, das parasympathische herauf. Sprich: Waldbaden beruhigt.

Nach dem intensiven Vormittag tut auch uns die Zeit als »Waldbade-MICEter« richtig wohl: etwas zur Ruhe kommen und alles Gehörte – und das leichte Mittagessen – setzen

lassen. Gemütlich ist es auf der Bank neben dem kleinen Ahorn. Beim Anblick der intensiven Herbstfarben von Hellgrün über sattes Orange bis Graubraun und das türkis schimmernde Wasser des Bodensees freue ich mich einfach.

»Natur macht dankbar und glücklich«, bestätigt Christian Schorpp. Edward O. Wilson sprach in den 1980er-Jahren von »Biophilia«, der Liebe zu allem Lebendigen: Wir hätten es in den Genen, die Natur zu lieben, so der Evolutionsbiologe.

Ich merke, wie die Energie zurückkehrt. Die nächste Aufgabe kommt gerade recht. Eine Streichholzschachtel mit drei Streichhölzern soll ausreichen, um jeweils zu zweit ein kleines Feuer zu machen. Der fiktive »Albert« sei ins Wasser gefallen und müsse sich dringend wärmen. »Sonst überlebt er nicht«, heizt Christian Schorpp unsere Ausgangslage an. Die unterschiedlichen Herangehensweisen der Teams scheinen vielversprechend. Doch die herumliegenden Äste sind leider zu feucht. Sorry, Albert.

In einer großen Schale und mit trockenem Brennholz entfachen wir dann ein Lagerfeuer und tauschen uns über das Gelernte und die Erfahrungen des Tages aus. »'Telling the story of the day', sagen die Naturpädagogen«, so Schorpp. Eine zentrale Phase im Tagesablauf, die der Amerikaner

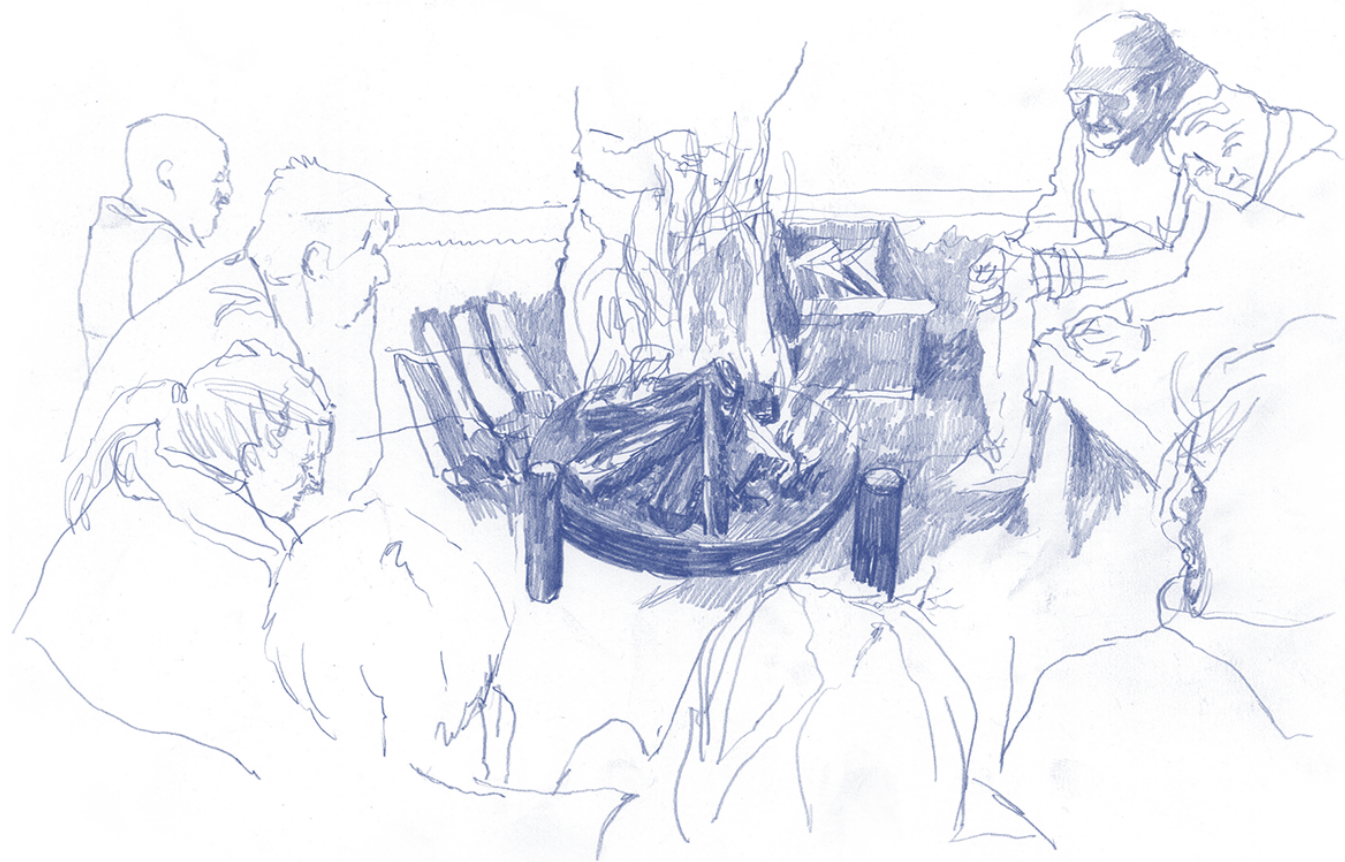
Jon Young in seinem Acht-Phasen-Modell berücksichtigte. Young ist Begründer der Naturpädagogik und der Natur- und Wildnisschulen. Der Lehrer, Ökologe und Anthropologe kam bereits als Kind in Berührung mit Naturvölkern, von denen er viel über die Natur lernte, ohne je einen klassischen Vortrag gehört zu haben. Aus dieser frühen Erfahrung heraus ging er der Frage nach, wie diese Menschen es schafften, ihren Kindern ohne herkömmlichem Schulunterricht alles zu vermitteln, was sie für ihr Leben brauchen. Seine wichtigste Erkenntnis: Der Mensch ist vom natürlichen Tagesverlauf abhängig – auch seine inneren Lernprozesse. Davon leitete Jon Young das Acht-Phasen-Modell ab (siehe S. 29) – als Metapher für natürliche Kreisläufe wie die Bewegung der Gestirne, Tag-und-Nacht-Rhythmus, Verlauf der Jahreszeiten oder ein Leben.

»Natürliche Kreisläufe sind etwas sehr Archaisches. In unserem heutigen Alltag ignorieren wir sie meistens. Wir brauchen ein Bewusstsein darüber, in welcher Phase wir uns befinden und wofür wir unsere Energie einsetzen«, sagt Christian Schorpp. »Heute verbringen wir die meiste Zeit im Süden. Wir arbeiten bis Mitte sechzig in der vollen Hitze. Das

hat oft gesundheitliche Folgen. Deshalb suchen wir auch so verzweifelt nach der Work-Life-Balance.«

Kreisläufigkeit gibt Struktur – auch bei Veranstaltungen. Man weiß, wo man gerade hingehört. Der Beginn einer Veranstaltung sollte inspirieren, begeistern. »Das kann die Location, ein Lächeln oder der erste Referent sein. Dann ist auch die Motivation da mitzumachen«, sagt Schorpp. Es braucht Ruhephasen, um Dinge zu verinnerlichen, und die Zeit der Ernte und des Austausches. Dann sitzt man beim Abendessen – am Lagerfeuer – und erzählt vom Tag. »Geschichten erzählen und feiern ist ein immanenter Bestandteil der Naturpädagogik. Wir feiern viel zu wenig«, betont er. Im Schlaf geschieht die neurologische Integration, das Erlebte wird ein Teil von uns. »Menschen, die mit der Natur verbunden sind, entwickeln eine tiefe Dankbarkeit als Grundeinstellung zum Leben. Vielleicht, weil sie sehen, wie komplex die Natur ist, wie fragil und nicht selbstverständlich. Dankbarkeit wirkt auch auf zwischenmenschliche Beziehungen und fördert Resonanz«, weiß Schorpp.





N » Distillation & Integration

Lebensende. Nacht. Platz für
jemand oder etwas Neues.
Ein neuer Kreislauf beginnt.

N/W » Release & Reflection

Lebensabend. Später Abend.
Gelerntes in Gemeinschaft zurück-
geben, soziale Netzwerke stärken.

W » Harvest & Celebration

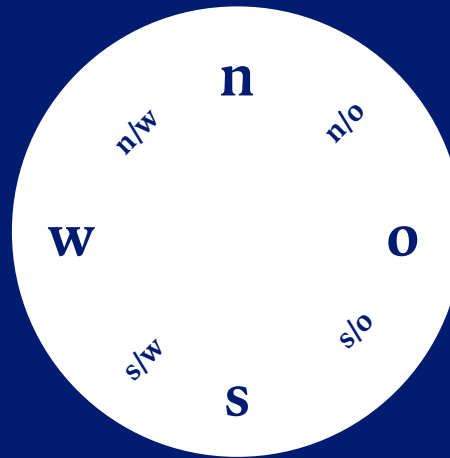
Lebensmitte. Abend.
Geschichten erzählen,
Erfahrung weitergeben, Feiern.

S/W » Relaxation & Internalization

Erwachsensein. Nachmittag/
Abenddämmerung.
Erste Weisheit und Erkenntnisse.

S » Focus & Perspiration

Jugend. Mittag. »Heiße Phase«,
Lernen, Arbeiten.



N/O » End & Beginning

Befruchtung. Morgendämmerung.
Eine Idee.

O » Excitement & Inspiration

Geburt. Sonnenaufgang.
Inspiration und Begeisterung
für die Idee.

S/O » Creation & Motivation

Kindheit. Vormittag.
Explorieren, Ausprobieren.



expe rimen tiere

Eigenexperiment zu Impuls 1

1

Resonanzübung in der Natur

Suche einen Sitzplatz in der Natur, an dem du dich wohlfühlst. Bleibe hier eine halbe Stunde und höre, sieh, rieche und fühle, ohne die Dinge um dich herum zu benennen oder zu beurteilen. Stell dir vor, du verfügst über Hirschohren, Eulenaugen und eine Hundespürnase. Vielleicht schließt du zwischendurch die Augen – unser stärkstes Sinnesorgan.

Was hast du wahrgenommen? Wie schwierig war es für dich, einfach nur wahrzunehmen und offen zu sein? Hast du Antworten bekommen?

2

Klangschalenexperiment

Du brauchst: zwei oder mehrere Personen, Wiese oder andere sichere Umgebung, Klangschale (oder anderen Gegenstand bzw. Instrument mit Hall), Augenbinde, bloße Füße, geschärfte Sinne, »Hirschohren«.

Ziel dieser Übung ist es, blind und barfuß die Klangschale zu erreichen. Dazu verbindet sich eine Person ihre Augen und stellt sich barfuß in die Wiese. Die andere entfernt sich soweit mit der Klangschale, dass die »blinde« Person den Klang der Schale (des Instruments) noch hören kann. Wie weit das ist, entscheiden die beiden. Sollte die sehende Person die »blinde« nicht im Blick haben, so ist eine dritte Person notwendig, die diese bei Bedarf schützt oder unterstützt. Los geht's!

6/I

Wandel braucht Zeit und Mut.

ERKENNTNIS
aus dem micelab:experts II





Impuls 2

»Mit offenen Ohren zu hören, fällt uns heute nicht leichter als den Neandertalern!«

Musik ohne Resonanz ist unvorstellbar. In Resonanz mit Musikkollegen und dem Publikum zu sein, empfindet Johannes Voit als magischen Moment. Damit dieser Funke auch auf andere überspringen kann, plädiert er für Offenheit – Voit nennt es ästhetische Wahrnehmung. Und dabei geht es um viel mehr, als nur die Ohren zu spitzen. Wie er als Profimusiker, Musikpädagoge und -vermittler anderen Menschen die Welt der Töne, Klänge und Harmonien zugänglich macht, schildert er im Gespräch.

Was passiert, wenn auf der Bühne zwischen Musikern der Funke überspringt? Das ist ein magischer Moment für mich. Es ist schwer zu ergründen, was da alles vor sich geht. Ich glaube, da muss vieles zusammenkommen, auch Körperfunktionen wie gemeinsames Atmen, gemeinsamer Puls. Im Idealfall hat man geübt und ist souverän genug, beim Spielen nicht über einzelne Noten nachzudenken.

Wenn Musiker in Resonanz sind, kann der Funke aufs Publikum überspringen ... Das ist die Grundvoraussetzung. Das Publikum muss aber in der physischen und psychischen Verfassung sein, um in Resonanz zu kommen. Wenn man nach der Arbeit ins Konzert geht und E-Mails im Kopf hat, die man noch hätte schreiben müssen, gelingt das nicht.

Wie kann es gelingen? Als Musikvermittler kennst du sicher einige Kniffe ... Ich habe mich viel mit Neuer Musik (Kunstmusik des 20. und 21. Jahrhunderts, Anm.) auseinandergesetzt und es als Bereicherung empfunden, andere Zugänge zur Musik zu finden. Das Wort Vermittlung legt nahe, dass es etwas zwischen Musik und Publikum braucht. Der Vermittler baut gewissermaßen eine Brücke. Ich glaube

schon, dass Musik die Kraft hat, unmittelbar anzusprechen. Aber im Alltag funktioniert das oft nicht, weil viele die Ohren nicht offen haben für das, was passiert. Da kommt der Vermittler ins Spiel.

Wie gehst du vor? Es gibt unterschiedliche Hörertypen. Den einen hilft der inhaltliche Zugang, andere müssen zuerst runterkommen. Ich habe einmal ein Format im Wald gemacht mit Stationen, wo wir zum Beispiel mit klingenden Naturmaterialien experimentiert haben. Es ging darum, aus der alltäglichen Umgebung rauszukommen und in der Stille des Waldes die Ohren wieder aufnahmefähig zu machen.

Ist das auch auf andere Bereiche und Inhalte anwendbar? Ich denke schon. Es geht ja nur darum, die Menschen auf das vorzubereiten, was kommt, sich ganz auf den Moment und die Erfahrungsmöglichkeiten einzulassen, die er mir bietet. Ob ich dann ein Konzert, einen Vortrag über gesunde Ernährung oder einen Workshop für Bankangestellte besuche – die Grundfrage ist immer: Wie schaffe ich es, dass die Besucher dem, was ich ihnen präsentieren möchte, offen und unvoreingenommen begegnen?

Wie haben sich die Hörgewohnheiten geändert? Wir haben uns eine Ökonomie des Hörens angewöhnt, hören Musik aus bekannten Genres mit vertrauten Strukturen, denen wir leicht folgen können. Neue Musik ist nicht vorhersagbar und für viele anstrengend, weil sie keine Schemata erkennen. Das Gehirn verarbeitet ja nicht jedes einzelne Hörerlebnis für sich, sondern gruppiert nach Ähnlichkeiten. Wenn Musik den bekannten Ordnungsprinzipien gar nicht folgt, muss das Gehirn permanent arbeiten, um Strukturen zu erkennen und dem Gehörten Sinn zu geben.

Mit dem »Ensemble für ungekonnte Musik« setzt du Ordnung außer Kraft, was passiert da? Was wir in unserem »Ensemble für ungekonnte Musik« machen, ist extrem, weil es komplett unvorhersehbar ist, und zwar auch für uns Musiker. Die Grundidee ist, wir arbeiten mit Dingen, die ein Eigenleben entwickeln: mit veralteter analoger Technik, Kassettenrecordern, elektrischen Geräten. Die gehen oft kaputt oder machen irgendwas. Wir haben zwar einen groben Plan, sind aber ständig gezwungen, auf Unvorhersehbares zu reagieren.

Du hast bei Workshops sicher einen Plan – oder mehrere – im Ärmel ... Früher schon. Heute überlege ich mir zwar immer noch, was passieren kann, aber nicht, was passieren muss. Je nach Dynamik der Leute kann alles in eine andere Richtung laufen. Früher hätte ich das als Scheitern empfunden. Inzwischen sehe ich das als positives Improvisieren, wenn ich in Resonanz mit den Menschen meinen Plan über Bord werfe oder spüre: Eigentlich ist jetzt etwas ganz anderes dran. Am Ende habe ich vielleicht nur ein Drittel meines Planes umgesetzt, aber ich bin auf das eingegangen, was jetzt in diesem Raum erforderlich war und ich habe die Resonanz aufgenommen, die von den Teilnehmern gespiegelt wurde.

Wie beeinflusst du einen Spannungsbogen? Ich überlege mir Programm und Spannungsbogen sehr genau. Gerade bei Workshops auch die Schnittstellen, wie ich von der einen Aktion zur anderen komme. Wie spreche ich die Leute an, welche Phasen können aufeinander folgen? Diese Vorbereitung gibt mir dann die Sicherheit, die nötig ist, um spontan vom Plan abweichen zu können. Natürlich hilft hier auch die Erfahrung: Ich weiß inzwischen, dass nicht viel

passieren kann. Früher war ich mit großen Koffern voller Instrumente unterwegs und hatte Stress, wenn ich was vergessen hatte. Inzwischen habe ich gelernt, dass das, was im Raum ist, völlig ausreicht. Das hat mich total entspannt. Es reicht zu wissen: Ich bin da, die Leute sind da und wir haben Freude, etwas gemeinsam zu machen.

Jazzfans besuchen Jazzkonzerte, Schlagerfans hören Schlager. Wie holst du Menschen ab, die unterschiedliche Wahrnehmungen oder Präferenzen haben? Es gibt unterschiedliche Modi des Hörens. Bei unserem alltäglichen Modus hören wir, um Geräusche rasch einzuordnen. So können wir blitzschnell erkennen, ob es sich bei dem näher kommenden Geräusch um einen Säbelzahn tiger handelt oder um unseren Nachbarn. Das ist eine völlig andere Wahrnehmung als die, die wir im Konzert möchten. Wir müssen von dieser zweckgebundenen Wahrnehmung, die wir heute etwa im Straßenverkehr brauchen, hin zu einer ästhetischen Wahrnehmung. Die ist vor allem zweckfrei! Es geht darum, einfach etwas wahrzunehmen als das, was es ist, ohne es zu bewerten. Das fällt uns heute immer noch nicht leichter als den Neandertalern. Aber es ist eine Voraussetzung, um sich der Schönheit von Musik zu öffnen.

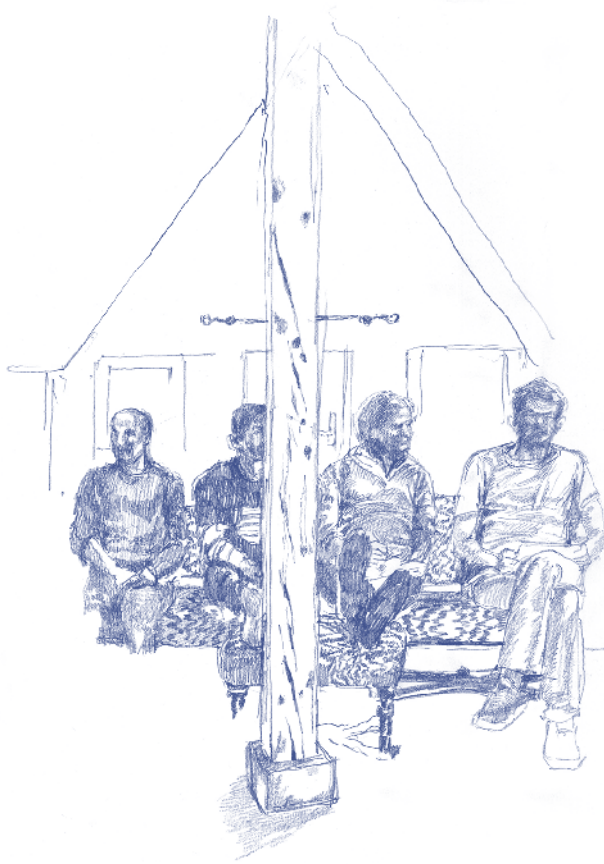
Was muss noch mitgedacht werden, um Resonanz zuzulassen und Menschen zu berühren? Möglichst alles! Eine Frage jedes Veranstaltungsbetriebs ist ja, was Menschen dort erleben: Wie wirkt das Gebäude, was gibt es zu essen, was haben die Leute an, fühle ich mich als Teil der Community? Es gibt eine Studie von Andreas Bernhofer zu jugendlichen Konzertbesuchern, die gefragt wurden, was ihnen bei einem Konzertbesuch besonders aufgefallen ist. Als Antwort kam ganz selten die Musik, sondern was die Leute anhaben oder was es zu essen gibt. Man denkt oft, das läuft so nebenher. Dabei sind es Zutaten, die das Erlebnis – und damit auch die Aufnahmefähigkeit von Musik – ganz wesentlich beeinflussen.

Wie bringst du Menschen in Offenheit, in Resonanz?

Das Wichtigste ist, dass sich die Gruppe als Gruppe begreift. Körperliche Warm-ups mag ich gerne, weil etwas Ähnliches passiert wie beim gemeinsamen Musizieren: Man kommt in einen gemeinsamen Rhythmus, ins gemeinsame Atmen, der Puls gleicht sich an. Ich versuche auch, Übungen anzubieten, die den Fokus auf die Sinne lenken und den Modus auf die ästhetische Wahrnehmung umstellen.







expe rimen tiere

Eigenexperiment zu Impuls 2

1

Ohrenkino – »Warm-up« für Veranstaltungen

Die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sitzt im Kreis. Ich auch. Die anderen stellen sich hinter uns. Jede stehende Person macht mit ihren Händen um den Kopf der vorderen Person herum leise Geräusche. »Mein Ohrenkinopartner« reibt mit den Handflächen, klopft mit den Fingerkuppen und Knöcheln, wedelt mit den Handgelenken und macht sonst alles Mögliche, was ich aber erst später erfahre. Ich habe nämlich die Augen zu und lausche nur. Danach tauschen wir »Kinogäste« uns darüber aus, was wir gehört haben.

Wir staunen darüber, welche unterschiedliche Assoziationen wir haben und Bilder oder Filme in uns ablaufen. Die einfachsten Klänge bringen unsere Fantasie zum Sprühen!

Wir erkennen: Indem wir uns auf die Übung einlassen und unsere Assoziationen austauschen, haben wir schon viel erreicht. Und schaffen so die Voraussetzung dafür, auch danach unbekannten Klängen oder Inhalten mit offenen Ohren zu begegnen. So, und jetzt wechseln wir die Kreise ...

**Es geht nicht um
Formate, sondern
darum, Lebendig-
keit zu nähren,
und das ist meist
viel einfacher, als
man denkt.**

**Aber, weil wir
vieles verlernt ha-
ben, auch etwas
komplizierter,
als man denkt.**

ERKENNTNIS

Michael Gleich, Kurator des micelab:bodensee



Tanzende Finger

Impuls 3

**Resonanzfenster öffnen –
mit frischem Blick die Welt betrachten**

Erinnern Sie sich auch an einen Menschen, dem Sie förmlich an den Lippen kleben, wenn er spricht? Wolfgang Endres ist so jemand. Glückliche, wer ihn einmal als Lehrer hatte. Der Pädagoge und Resonanzforscher ist in der Lehrerfortbildung tätig. Seine erste Lernwerksstatt bot er seinen Schülern als »Spickzettel AG« an. Zu Recht gilt der Autor mehrerer Bücher mit seiner über dreißigjährigen Berufserfahrung als Pionier der Lernmethodik. Davon profitierten auch die Forscherinnen und Forscher des explorers, und nun die Leserinnen und Leser dieses Büchleins.

Wer mit frischem Blick auf die Welt schaut, seine Umgebung offen und vorurteilsfrei betrachtet, öffnet ein Resonanzfenster. Genau das tun Explorer. Erkunder und Entdecker sind offen und aufgeschlossen für neue Ideen. Das heißt auch, mit dieser open-mindedness entdecken sie im Neuen Bekanntes und im Bekannten Neues. Und sie sehen das Selbstverständliche nicht einfach als selbstverständlich an. Sehr eindrücklich bringt das der Heimatdichter Michael Bayer in seinen lyrischen Versen zum Ausdruck: »*Jeden Morgen klettert die Sonne über den Kamm unserer Berge und rettet die Welt.*«

Resonanzerfahrungen als »erotisches Weltverhältnis«

Eros ist der Gott der begehrliehen Liebe. Er wird meist als schöner Jüngling dargestellt oder als kleines Kind mit Pfeil und Bogen. Trifft ein Pfeil das Herz eines Menschen, soll dieser die Leidenschaft in ihm entfachen. Allerdings nur, wenn die Pfeilspitze aus Gold ist. Eine Pfeilspitze aus Blei würde die Leidenschaft abtöten. Diese gegensätzliche Wirkung seiner Kräfte finden wir in Resonanzerfahrungen. Trifft mich der Pfeil mit der Goldspitze, berührt mich etwas, ich bewege mich in einer Resonanzzone. Ist die Spitze aus Blei, bleibe ich ungerührt, lässt es mich kalt, ich verharre

stumm in einer Entfremdungszone.

Resonanz ist wie Eros eine Energie, die sich unserer Verfügungsgewalt entzieht. Genauso wenig wie es eine Sache des Wollens ist sich zu verlieben. Resonanz ist eine Sache des Zulassens, indem wir dem Leben in uns Raum geben und uns vom Leben beschenken lassen. Über vibrierende Resonanzdrähte mit dem Leben verbunden sein – so entstehen gelingende Momente im Leben. Herbert Marcuse bezeichnet das als »erotisches Weltverhältnis«. In einem gesunden Weltverhältnis kennen wir auch das Lieben einer Sache, etwas berührt mich. Ich liebe Musik, bin in ein bestimmtes Lied regelrecht verliebt, vielleicht sogar »hin und weg«. Ich liebe die Natur, den Wald, die Bäume ...

Wo dieser Prozess gelingt, werden Momente des Mitschwingens auch körperlich spürbar, vielleicht sogar sichtbar in Form einer Gänsehaut. Das gilt genauso auch für eine stark repulsive Resonanz, die ebenfalls körperlich spürbar wird. Massive Ablehnung, Missachtung und Ausgrenzung zu erfahren, ist auch körperlich schmerzhaft.



Umgang mit Fehlern, Kritik und Widerstand

»Resonanz enthält ein Moment der Offenheit und der Unverfügbarkeit, die sie von Kompetenz unterscheidet.« In einer starken Kompetenzorientierung vermutet der Resonanzforscher Hartmut Rosa auch ein starkes Konkurrenzdenken. Würden Menschen einander als Konkurrenten wahrnehmen, könnten sie keine Resonanzbeziehung entwickeln.

In einer Wettbewerbskultur werde gedrängt, die Schnelleren bestimmen das Tempo, die Lauten werden lauter, Langsame noch langsamer und die Stillen noch stiller. Und einige beteiligen sich gar nicht – sei es aus Resignation oder aus Angst vor einer Blamage. Das Fazit von Rosa: »Konkurrenz und Resonanz vertragen sich nicht gut miteinander.«

In der Wissensgesellschaft wird zu sehr die Idee der Kompetenz betont, bei der es darum geht, Techniken zu beherrschen, im Wettbewerb zu bestehen. Andere, sehr wichtige Dinge kommen dabei oft zu kurz oder fallen unter den Tisch: Dinge wie Achtsamkeit, das Wahrnehmen, das Verweilen bei den Fragen. Oft werden viel zu schnell kurze klare Antworten erwartet. Fertige Antworten machen

denkfaul. Übrigens: Menschen, die zu häufig mit flotten Antworten bedient wurden, erwarten dann auch später in Problemsituationen immer sofort die Lösung. Hilfreicher ist es, schon möglichst früh zu lernen, dass es viele Fragen gibt, auf die es die richtige Antwort nicht oder noch nicht gibt.

Dazu braucht es eine Haltung, den Dingen auf den Grund gehen zu wollen. Wirkliches Wissen entsteht nur, wenn die Bedeutung des Stoffes erkannt wird. Und dazu bedarf es der Reflexion. Genauer hinschauen zu wollen, schließt auch ein, Dinge zu beachten, die ich nicht gleich auf den ersten Blick erkennen kann. Ob Wilhelm Busch mit seiner Witwe Bolte, die auf den vermeintlichen Hühnerdieb eindrischt, schon an die »speziellen Fähigkeiten« von Populisten dachte, die immer sofort wissen, wer der Übeltäter war?

Wer sofort draufschlägt, hat in aller Regel Gewissheit, dass der Missetäter die Strafe verdient hat, findet post-faktisch, das heißt ohne Kenntnis von Fakten, zur flotten Urteilsbildung. Für das Erkennen eigener Fehler ist hier wenig oder gar kein Raum. Im Resonanzraum Bildung muss dagegen Platz sein für Fehler. In diesem Resonanzraum darf ich widersprechen oder manchmal etwas »richtig falsch« machen. Dazu braucht es eine angstfreie Fehlerkultur und wechselseitiges Feedback. Die Bereitschaft, Kritik

anzunehmen und etwas Positives daraus zu machen, steigt in dem Maße, in dem ich mich wertgeschätzt fühle. Natürlich ist der Umgang mit Fehlern oft konfliktbeladen. Insbesondere, wie andere mich auf einen Fehler aufmerksam machen. Daher gehört es zu einer guten Feedbackkultur, bei jeglicher Kritik immer in Resonanz zu bleiben.

Resonante Wertschätzung beginnt schon mit der Wahl meiner Worte. Verbale Geringschätzung oder gar Hetze sind die völlig falschen Mittel, Kritik zu üben oder annehmen zu können. Doch die Verrohung der Sprache sickert in die Köpfe. Die Wirkung dieses Giftes, verabreicht als semantische Strategie, senkt die Hemmschwelle. Diesen »neuen Trend« hat Viktor Klemperer schon vor mehr als achtzig Jahren diagnostiziert: »Worte können sein wie winzige Arsen-Dosen; sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.«

Ein gutes Gegenmittel ist Humor – gesunder Humor, der andere nicht verletzt. Im Lachen zeigt sich die Seele eines Menschen. Humor ist eine Haltung zur Welt, zu sich selbst und zu den Mitmenschen. Wer Humor hat, kann gut mit den eigenen Unzulänglichkeiten und den Fehlern anderer umgehen, reagiert gelassen, wenn seine Erwartungen nicht erfüllt werden. Eine fehlertolerante Grundhaltung überträgt sich auf andere. Dabei wird Resonanz oft sogar



augenscheinlich sichtbar: »Es gibt kaum ein deutlicheres Anzeichen für Resonanz als leuchtende Augen.« (Hartmut Rosa)

Motivation durch Selbstwirksamkeit

Resonanz ist nicht einfach ein Echo, bei dem nur zurückkommt, was ich gesendet habe. Wer sich am liebsten selbst reden hört, will Mikrofon und Lautsprecher in einem sein. Wenn Mikrofon und Lautsprecher aber so dicht beieinander stehen, gibt es nur eine schrille Pfeiftonrückkopplung, die sogar körperlich wehtut.

Wo aber Resonanzen in Gang kommen, findet ein wechselseitiger Antwort- und damit Verwandlungsprozess statt. Diesen Prozess nennt Hartmut Rosa »Anverwandlung«. Dieser Begriff ist ein Schlüsselwort seiner Resonanzpädagogik. Er meint damit, »sich einen Stoff so anzueignen, dass man sich selbst dabei verwandelt.« Um sich in diesem Sinne Dinge anverwandeln zu können, müssen Menschen das Gefühl haben, dass sie an der Lösung ihres Problems maßgeblich beteiligt sind. »Anverwandlung« ist das Schlüsselwort für eine Resonanzbeziehung mit Selbstwirksamkeitserwartungen.

»»Menschen sind wie Musikinstru- mente; ihre Resonanz hängt davon ab, wer sie berührt.««

ERKENNTNIS

Schriftsteller Constancio C. Vigil

Menschen können sich Dinge nur dann und dort anverwandeln, wo sie das Gefühl haben, Lernprozesse selbst gestalten zu können. »Dispositionale Resonanz ist eine positive Grundhaltung [...], sich auf Resonanzbeziehungen einzulassen, der Welt mit Offenheit und eigenem Zutrauen zu begegnen und dafür auch die nötige Verletzlichkeit in Kauf zu nehmen.««

Dazu braucht es Vertrauen. Vertrauen, das ich schenke und das mir geschenkt wird. Wechselseitig geschenktes Vertrauen schafft Resonanzzonen. Und Resonanz auf ein Geschenk ist Dankbarkeit. Wie beglückend solche Resonanzmomente wirken, bringt Klaus Mertes SJ auf den Punkt: »*Wer dankend nimmt, beschenkt den Schenkenden.*««

Darin steckt eine Kernidee der Motivation, die der Hirnforscher Joachim Bauer noch zuspitzt: »*Die stärkste und beste Droge für den Menschen ist der andere Mensch.*«« Und geradezu lyrisch klingt es bei dem Schriftsteller Constancio C. Vigil (1876 – 1954): »*Menschen sind wie Musikinstrumente; ihre Resonanz hängt davon ab, wer sie berührt.*««

expe rimen tiere

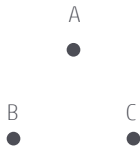
Eigenexperiment zu Impuls 3

1

Resonanz-Dreieck

Denken Sie eine Weile still für sich über die Frage nach: »Was hat mich in der vergangenen Woche begeistert, bestätigt, berührt?« Danach bilden Sie Dreiergruppen (A-B-C).

A erzählt zwei Minuten lang, während B und C nur aufmerksam zuhören. Anschließend geben beide eine Minute lang Rückmeldung an A, was sie an dem Bericht beeindruckt hat. Danach berichtet A kurz, wie die Resonanz bei ihr oder ihm angekommen ist. Anschließend erzählen B und C ihr Erlebnis.



2

Marktplatz

Verteilen Sie Kärtchen mit verschiedenen Impulsfragen. Zum Beispiel: Was bedeutet Ihnen/dir Hoffnung? (... Zivilcourage? ... Dankbarkeit? ... Resonanz? usw.)

Die Teilnehmenden gehen aufeinander zu, tauschen sich wechselseitig über ihre Fragen aus und tauschen danach auch ihre Fragekärtchen. Mit dem eingetauschten Kärtchen setzen sie das Spiel fort und tauschen bei einer neuen Begegnung, was die oder der andere auf die Frage antwortet, die man zuvor selbst beantwortet hat.

6/I

Gutes Zuhören löst Fra- gen aus und lässt sie zu!

ERKENNTNIS

aus dem micelab:explorer II





Das Segel aus
dem Wind
nehmen

expe rimen tiere

Eigenexperiment zu Impuls 3

3

Offenheit

Was sind Ihre Erfahrungen im Umgang mit Offenheit? Welche positiven Erlebnisse haben Sie damit gemacht, und wo lauern bei Offenheit Risiken im Verborgenen? Tauschen Sie Gedanken miteinander aus – vielleicht im Flüsterton?

4

Spiegelung

Stellen Sie sich zu zweit gegenüber, schauen Sie sich schweigend an und ahmen Sie pantomimisch die Bewegungen Ihres Gegenübers als Spiegelübung nach.

5

Übung

Schreiben Sie die kurzen Satzanfänge auf einzelne Kärtchen. Und auf Kärtchen in einer anderen Farbe schreiben Sie die Wörter mit den Fragezeichen. Nach dem Zufallsprinzip treffen sich je zwei Personen und suchen gemeinsam nach Antworten auf die kuriosen Fragen.

Ist Konsequenz	gefährlich?
Ist Chillen	nervig?
Ist Jammern	suboptimal?
Ist Pünktlichkeit	reine Illusion?
Ist Humorlosigkeit	Fluch oder Segen?
Ist Modebewusstsein	Geschmackssache?
Ist Facebook	peinlich?
Ist diese Übung	der letzte Schrei?
Ist Rechthaberei	völlig überbewertet?
Ist Zivilcourage	überflüssig?

In Resonanz- beziehungen gibt es keine Gewinner und Verlierer.

ERKENNTNIS

Wolfgang Endres, Pädagoge, Resonanzforscher
und Impulsgeber beim micelab:explorer II





Impuls 4

Wie Eros und Resonanz Veranstaltungen lebendig machen

Die Kuratoren des micelab:bodensee, Tina Gadow und Michael Gleich, tauschten sich auf Basis der ersten drei Impulse intensiv darüber aus, welche Rolle Eros und Resonanz in der MICE-Branche nun wirklich spielen. Herausgekommen ist eine Thesensammlung, gespickt mit vielen guten Argumenten und praktischen Beispielen.

Als Erstes hat uns der zweite micelab:explorer Bescheidenheit gelehrt. Uns wurde klar: **Eros und Resonanz sind unverfügbar**. Genauso wenig, wie man erzwingen kann, sich zu verlieben, lässt sich Resonanz »erzeugen«. Gott sei dank, möchten wir sagen. Denn es ist ein Kennzeichen von Lebendigkeit, dass sie sich immer wieder unseren Kontrollwünschen entzieht. Es ist jedoch durchaus möglich, Resonanz zu ermöglichen und zu fördern – oder zum Verstummen zu bringen. Ein alltägliches Beispiel: Einem anderen Menschen in die Augen zu blicken, vielleicht auch etwas länger als gewöhnlich, ist für viele Menschen ein sehr

berührender Moment. Im Konferenzsetting entsteht die Möglichkeit dazu durch entsprechende Bestuhlung, durch Formate und Übungen in kleinen Gruppen. Umgekehrt ist es erwiesenermaßen ein »Resonanzkiller«, Menschen in Reihen zu platzieren, sodass sie vor allem auf Hinterköpfe blicken.

Über diese Dinge nachzudenken bedeutet, **Achtsamkeit als Grundvoraussetzung für Resonanz** anzuerkennen.

Dabei spielt Achtsamkeit nicht nur in der Konzeption eine Rolle, sondern auch im Kundengespräch. Dem Kunden und seinem Thema unvoreingenommen zu begegnen, die eigenen Antennen auszufahren, um verdeckte Ziele und Ängste wahrnehmen und ansprechen zu können und schließlich mit allen Beteiligten transparent auch ein Worst-Case-Szenario durchzuspielen. All das nimmt den Druck und bedeutet, achtsam in die Planung zu gehen. Wir wissen alle, wie schwer es ist, in ein Konferenzsetting zu kommen und alle Bewertungsraster vor der Tür zu lassen. Wir bewerten automatisch, orientieren uns an Bekanntem, scheuen Formate, die uns fremd sind. Wir verbinden gewisse Resonanzerfahrungen automatisch mit einer entsprechenden Umgebung und einem gewissen Setting: Im Konzertsaal

erwarte ich eher, im Innern berührt zu werden als im Kongressaal. In der Natur suche ich nach Ruhe und Stille – Momente der Stille in einer Konferenz sind mir dagegen erst einmal fremd. Damit sich resonanzfördernde Elemente stimmig in die Gesamtdramaturgie eines Konferenzsettings einfügen, braucht es eine gute narrative Herleitung, eine kluge Anleitung, eine konzeptionell sinnvolle Einbettung, eine sensible Moderation. Sonst wirken sie schnell künstlich oder aufgedrückt, was beim Teilnehmer dann eher Entfremdung als Resonanz auslösen würde. All das hilft, um Teilnehmenden die Gelegenheit zu geben, auch selbst achtsam agieren zu können.

Das gilt von den ersten Minuten an. Man kann als Veranstalter davon ausgehen, dass sich die Gäste beim Ankommen noch mit letzten Email-Checks und den ersten Tweets des Tages beschäftigen und sich deshalb noch nicht ganz und gar auf die neue Situation einlassen könnten. Hektik und Hetze verhindern mit großer Sicherheit, dass Resonanz entstehen kann. Eine gewisse Muße und Langsamkeit dagegen versetzen Menschen in einen Modus, in dem sie leichter als sonst berührbar sind. **Ohne innere Offenheit keine Resonanz.** Resonanz in der Veranstaltungs-dramaturgie

Der Ort von Konferenzen sollte nicht nur als ein umgrenzender Raum verstanden werden, sondern als eine Geschichte, die Teil des Ortes wird und als Ereignis in Erinnerung bleibt.

ERKENNTNIS

Andrea Hofmann, Architektin und
Impulsgeberin beim micelab 2014

mitzudenken, unterstützt Teilnehmende, wirklich präsent zu sein. Ein gemeinsamer Moment der Stille kann helfen. Die gegenteilige Strategie ist genauso wirkungsvoll: mit einem Paukenschlag beginnen, der die Anwesenden fesselt und sie neugierig auf das Weitere macht: ein überraschendes Video, eine rätselhafte Person auf der Bühne, eine Frage, die alle interessiert.

Es lohnt sich unserer Erfahrung nach, am Anfang genug Zeit für vertrauensbildende Maßnahmen zu reservieren. Beispielsweise kleine Gesprächsrunden zu viert, in denen aktives Zuhören und positives Feedback eine Atmosphäre schaffen, in der sich Menschen wohl und sicher fühlen. Ein erster intimer Resonanzraum. Vertrauen – in andere Teilnehmer, in die Moderatorin, in den Veranstalter – lässt heimlichen Widerstand gegen das, was geschieht, gar nicht erst aufkommen. Als Harrison Owen den »Open Space« entwickelte, schuf er mehr als einen äußeren Rahmen für lösungsorientiertes, gemeinsames Nachdenken in großen Gruppen. Seine inneren Regeln, die bis heute angewendet werden, drücken große Weisheit aus. Etwa diese: »Die, die da sind, sind die richtigen.« Das bedeutet unter anderem: **Es ist alles schon da!** Du kannst darauf vertrauen, dass

Menschen, die sich für deinen Workshop interessieren, das nötige Wissen mitbringen. Häufig bleibt in Veranstaltungen die Weisheit der Vielen allerdings eine ungenutzte Ressource. Bei der Vorbereitung wird mehr darüber nachgedacht, welche Prominenten und Experten man einladen soll als darüber, wie die Expertise, die im Publikum vorhanden ist, auch eingebunden und nutzbar gemacht werden kann.

Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit ist befriedigend. Bei Veranstaltungen wird sie möglich, wenn Teilnehmer zu Teilgebern werden dürfen. Wenn gemeinsam etwas erarbeitet wird und jeder im Raum die Möglichkeit (aber nicht den Zwang) hat, etwas beizutragen. **Resonanzbeziehungen beruhen auf der Gewissheit, dass ich etwas bewirken kann und auch ich mich verändern darf.** Eine Idee beisteuern, zur Ko-Moderatorin werden, gemeinsam kochen, basteln an einer Skulptur aus großen Luftballonen, wie wir es bei einem micelab:experts ausprobierten. Das Leuchten in den Augen der Teilnehmenden zeigt an, wie lebendig solche Momente erlebt werden. In der Berührung verwandeln sie sich auch selbst. Für die Dramaturgie einer Veranstaltung kann das bedeuten: Raum lassen für gemeinsames Tun, Zeit lassen für Miteinander, Gefühle zulassen (statt einseitig auf mentale

Faktenverarbeitung zu setzen).

Menschen leisten, wenn sie gefragt werden, sehr gerne einen Beitrag. Das zeigen unsere positiven Erfahrungen mit ko-kreativen Formaten wie dem BarCamp. Am Anfang steht meist eine Frage, eine Situation, in der man nicht weiterkommt, ein Thema, das einen umtreibt und andere Perspektiven sucht. Diese Formate drehen das gängige Prinzip um, wonach Veranstaltungen möglichst viele Antworten generieren sollen. Was wäre, wenn ein »Wissen-wir-noch-nicht« im Zentrum stünde? **Fragen öffnen den Resonanzraum.** Es macht Freude und öffnet neue Möglichkeiten, wenn wir zunächst Zeit darauf verwenden, die für jeden relevante, wichtige Frage zu finden.

Am Anfang einer Veränderung stehen oft generative Fragen – also solche, die etwas erzeugen, beispielsweise Resonanz im Gegenüber. Sie lassen eine Verbindung entstehen zwischen den Menschen, die sich über die Frage unterhalten. Sie berühren nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz. Sie schaffen einen Spannungsbogen, in dem etwas entstehen, sich etwas entwickeln kann. Mit anderen Worten: Sie öffnen einen Resonanzraum, der etwas in Bewegung bringt: im Einzelnen, in einer Gruppe, in einem

Lernen und Leichtigkeit gehören zusammen. Und wenn etwas schief geht: Scheiter heiter!

ERKENNTNIS

Roberto Hirche, Improvisationsschauspieler
und Impulsgeber beim micelab:experts II

Raum. Das zuzulassen und zu fördern, braucht Mut, weil man selten genau weiß, wohin die Reise führt. Aber dieser Mut zahlt sich aus. »Wenn Du Gott zum Lachen bringen willst, mache einen Plan!« Ein Gartenfest, alle Gäste sind da, haben lange Anfahrten auf sich genommen – und dann kommt der große Regenschauer. Ein Horror für jeden Gastgeber. Doch dann passiert etwas, das allen lange in Erinnerung bleiben wird: Man improvisiert ein Dach zum Unterstellen, kuschelt sich zu dritt unter einen Regenschirm, es wird gelacht, der Abend wird lang. Eine große Konferenz, das Drehbuch ist bis ins letzte Detail geschrieben, die Dramaturgie perfekt aufgebaut – dann kommt die Ministerin zu spät. **Auf Unvorhergesehenes zu reagieren, ist anstrengend, aber erfüllend**, denn in improvisierten Momenten passieren oft die wirklich interessanten Dinge, werden Teilnehmer kreativ, sprechen einander an, es kommen die relevanten Themen auf den Tisch. Es wird nahbar, menschlich, lebendig – wir erleben die besten Konferenzmomente.

Von der zweckgebundenen zur ästhetischen, zweckfreien Wahrnehmung

Ein Seminarraum, ein Konferenzraum, ein Workshopraum. Man sieht und glaubt zu wissen, was hier passieren wird: Seminar, Konferenz, Workshop. Im Kopf spulen sich bekannte Bilder ab. Ganz anders, wenn die Moderatorin die Teilnehmer eines Seminars bittet: Schauen Sie sich einmal um und nehmen Sie den Raum wahr – was fällt Ihnen auf? Die Liste wird lang. »Ich war schon nahezu hundert Mal hier, noch nie ist mir aufgefallen, dass die hintere Wand so geschwungen ist!« Zweckfreie Wahrnehmung könnte für Veranstaltungsplanungen bedeuten, unvoreingenommen und mit frischem Blick immer wieder neue Möglichkeiten zu erkennen. Der Raum ist nur ein Beispiel. Offen und zweckfrei die Konferenzumgebung wahrzunehmen, ermöglicht Variationen im Aufbau, im Ablauf, fördert Innovation und Kreativität.

Man kann auch in den Blick nehmen, was außerhalb des Konferenzraumes ist. Gibt es einen Park, ein Seeufer, einen Wald? Natur ist ein wichtiger Resonanzraum. Sie spiegelt uns unsere eigene Lebendigkeit. Wir sind Natur. Unser Energiehaushalt und die Aufmerksamkeitshaltung folgt

trotz aller kulturellen Veränderungen immer noch sehr alten Zyklen. Sagt die Disziplin der Chronobiologie. So hat jedes Zeitfenster im Tageskreis seine eigenen Potenziale. Auch das sollten wir bei der Planung von Veranstaltungen nutzen, denn **in Kreisläufen zu denken ist lebendig**. Morgens, nach Sonnenaufgang, scheint gut geeignet für Inspiration zu sein, der Nachmittag für Kreation, die Nacht für innere Integration der gemachten Erfahrungen (wir sagen dann: Ich muss nochmal drüber schlafen).

»Der Körper lügt nicht«, sagte einmal ein zeitgenössischer afrikanischer Tänzer. Der Körper speichert alle Erfahrungen, die wir machen. Tanz ist darum in vielen ritualisierten Kulturen Ausdruck aller Gemütsbewegungen, Freude wie Trauer, Wut wie Ekstase. Bei Teilnehmern einer Veranstaltung die Körpersprache im Blick zu haben, hilft zu wissen, wie die Stimmung ist. **Körper sind Resonanzindikatoren**. Wir erkennen intuitiv, wann Menschen gelangweilt, ausgelassen, ängstlich, gestresst, peinlich berührt oder begeistert sind. Wir sehen es an ihren Augen, an ihren Schultern, an ihren Blicken, an der gesamten Körperhaltung. Wenn wir Körpersprache ernst nehmen und darauf reagieren, bleiben wir mit den Teilnehmern in Kontakt – und die Veranstaltung bleibt lebendig!

Wer sagt, dass Konferenzen so auszusehen haben, wie man sie kennt? Gradmesser sind Sie! Gestalten Sie Ihre Veranstaltung so, dass Sie selbst Spaß daran haben, gerne hingehen, gerne bleiben und am Ende mit Begeisterung davon erzählen werden.

ERKENNTNIS

Tina Gadow, Kuratorin des micelab:bodensee

Es ist vielleicht kein Zufall, dass im micelab:bodensee das Thema Eros und Resonanz auf so viel ... naja: Resonanz stieß. In diesem Projekt haben sich Partner gefunden, die eigentlich Konkurrenten sind. Das ist in der Branche einzigartig. In ihrer Kooperation leben und erleben sie Neugierde aufeinander, erforschen offen und kreativ neue Lernräume. Als Konkurrenten würden sie sich diesen Weg verschließen, denn **Konkurrenz und Resonanz vertragen sich nicht**. Ob nun in der MICE-Branche generell oder in einer konkreten Veranstaltung: Wenn der Reflex vorherrscht, andere ausstechen und übertrumpfen zu wollen, und wenn es am Ende Gewinner und Verlierer gibt – dann ist das Gefühl der Angst mit von der Partie. Angst kommt von Enge, und diese innere Verengung macht Berührung, Kreativität und Lernen schwierig. Das Gegenmittel sind angstfreie Räume. Dazu gehört die Erlaubnis, Fehler zu machen und daraus zu lernen. Motto: Scheiter heiter! Und dann geht´s weiter.

Gott Eros lässt sich nicht herumkommandieren. Resonanz lässt sich nicht herstellen. Aber offensichtlich ist mit dem micelab ein Raum entstanden, in dem liebevolle, lebendige Begegnung und innovatives Denken möglich sind. Die Erkenntnisse, was dafür förderlich ist, geben wir gerne weiter – unter anderem mit diesem Booklet.



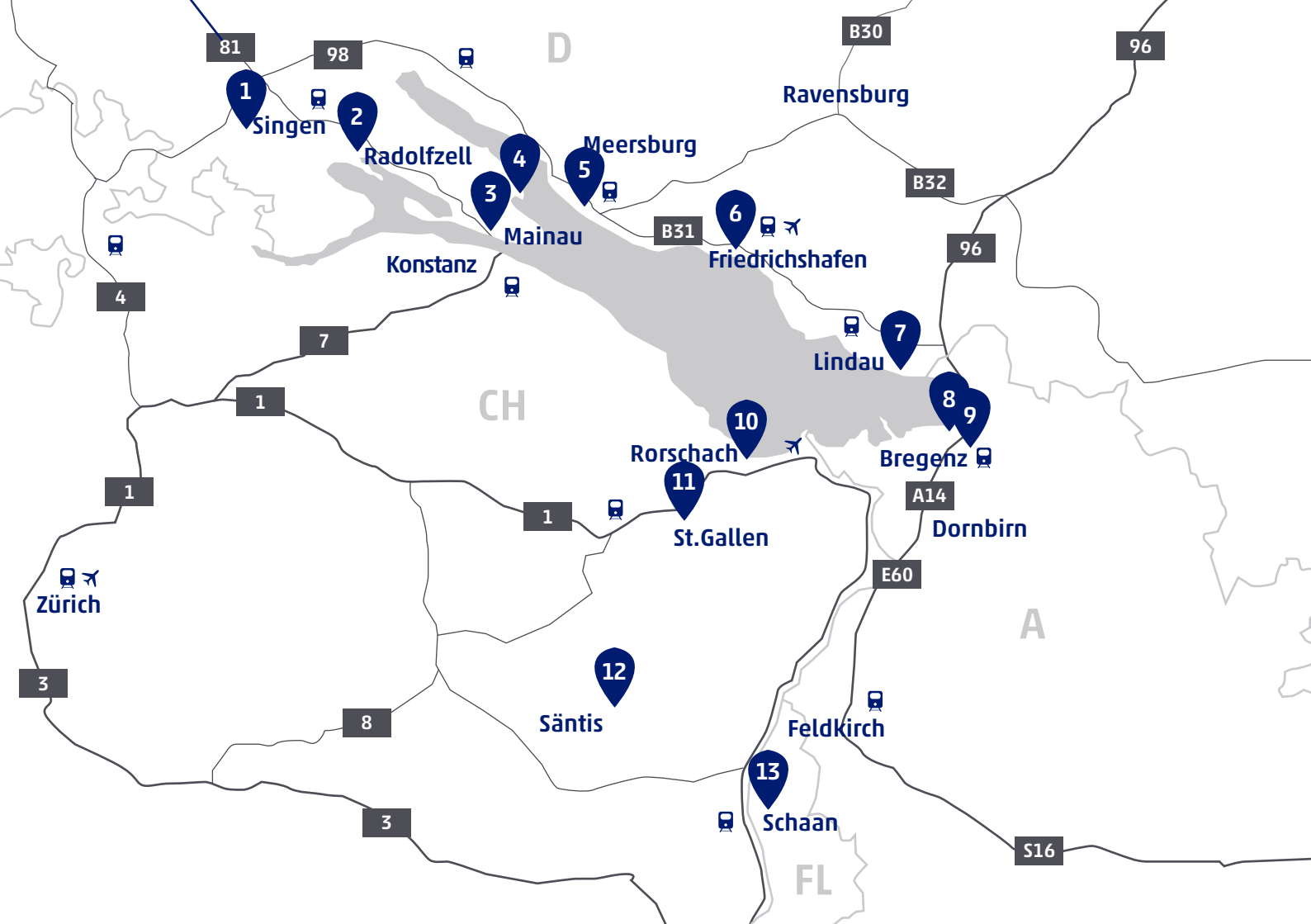


Träger des internationalen **micelab:bodensee** Projekts ist das Netzwerk **BodenseeMeeting** in Kooperation mit **der kongress tanzt**. Dazu gehören 13 Partner aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz. **Lageplan S. 113.**

Das micelab:bodensee wird durch einen Beirat unterstützt: Stefan Walter, Managing Director Mondial Congress & EventsVienna; Professor Stefan Luppold, Leiter des Studiengangs Messe-, Kongress- und Eventmanagement an der DHBW Ravensburg; Claus-Udo Kracke, Blum International Consulting; Dominik Deubner, Gründer MICE Club; Edgar Hirt, Unternehmensbereichsleiter Kongresse und Veranstaltungen, Congress Center Hamburg; Beatrix Troschke, Head Events & Visits, Hoffmann-La Roche.



1. Singen Congress
2. Milchwerk Radolfzell
3. Bodenseeforum Konstanz
4. Insel Mainau
5. Meersburg Tourismus
6. Graf-Zeppelin-Haus Friedrichshafen
7. Lindau Tourismus und Kongress GmbH
8. Convention Partner Vorarlberg
9. Kongresskultur Bregenz GmbH
10. Würth Haus Rorschach
11. St. Gallen-Bodensee Convention
12. Säntis Schwebebahn AG
13. SAL – Saal am Lindaplatz



81

98

D

B30

96

1

Singen

2

Radolfzell

4

Meersburg

5

3

Mainau

B31

6

Friedrichshafen

B32

96

4

7

1

CH

Lindau

7

8

9

Rorschach

11

St.Gallen

Bregenz

A14

Dornbirn

E60

A

Zürich

3

8

Säntis

12

Feldkirch

13

Schaan

FL

S16

Herausgeber: BodenseeMeeting, micelab-bodensee.com

Redaktion: Pzwei. Pressearbeit, pzwei.at

Autoren: Wolfgang Endres, Tina Gadow, Michael Gleich,
Daniela Kaulfus, Gerhard Stübe

Lektorat: Thorsten Bayer

Layout und Gestaltung: Magdalena Türtscher,
buero-magma.at

Zeichnungen: Jaron Gyger

Druck: Druckhaus Gössler, Dornbirn

Das micelab:bodensee wird unterstützt durch das
Interreg-V-Programm Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein mit
Fördermitteln der Europäischen Union und der Schweiz.

